

Bräuche sind etwas, das wir brauchen. Das haben wir im Zweifelsfall in den letzten Wochen teilweise schmerzhaft feststellen müssen. Gerade an den Kar- und Ostertagen fehlte für viele Gläubige etwas: von den Palmprozessionen über die Kommunion unter beiderlei Gestalten bis hin zum Osterfeuer. Es war eine besondere Fastenzeit und eine besondere Osterzeit, die wir heuer erlebten. Vor allem war es eine von viel Unsicherheit und vielen Fragen geprägte Zeit. Und die Unsicherheit ist nicht weniger geworden. Da bieten Bräuche und Traditionen doch einen gewissen Halt.

Das Fest, das wir morgen feiern, hat schon eine lange Tradition. Und trotzdem ist dieses Jahr auch an diesem Tag alles irgendwie anders. Es werden Gottesdienste gefeiert werden – anders. Und es werden keine Prozessionen durch die Straßen ziehen. In Bayern heißt der Tag heute auch „Prangertag“. Mit Prunk und Blasmusik wird Präsenz im großen Aufzug gezeigt – heuer halt nicht. Fällt Fronleichnam deshalb aus? Ja – in der uns vertrauten traditionellen Form. Und nein – natürlich findet es statt, anders, ich möchte fast sagen, focussierter, wesentlicher. Worum geht es denn heute: um diese kleine Scheibe Brot in der Monstranz und tatsächlich um Präsenz.

Werfen wir doch einmal an diesem katholischen Feiertag einen Blick in den „Kleinen Katechismus“ des Martin Luther. Der Reformator beschreibt dort, was Brot heißt: "alles, was zur Leibesnahrung und -notdurft gehört als Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen". Zugegeben, ein bisschen anachronistisch klingt das an der ein oder anderen Stelle schon und gleichzeitig auch zeitlos. Denn Brot war ist und wird es auch in Zukunft sein: Symbol des Lebens, Zeichen für das, was lebens-not-wendig ist.

Manchmal merken wir halt erst, was wirklich lebens-not-wendig ist, wenn es uns nicht mehr selbstverständlich zur Verfügung steht, wenn wir gar darauf verzichten müssen. In den letzten Wochen konnten wir nicht selbstverständlich uns mit unseren Familien und unseren Freunden treffen, konnten nicht wie gewohnt zur Arbeit gehen, und nicht wenige von uns nicht zum Einkaufen. Kurz: soziale Kontakte waren auf ein Minimum reduziert oder entfielen ganz. Für viele ist dadurch eine Notsituation entstanden. Menschen können füreinander Brot sein. Und wenn es fehlt, dann machen wir die gleiche Erfahrung wie die Israeliten in der Wüste.

In der Lesung aus dem Buch Deuteronomium, die morgen zur Liturgie gehört, erinnert Mose an diese Erfahrung. Sie haben Brot vom Himmel bekommen – und überlebt. Das ist eine von vielen Brotgeschichten, die die Bibel uns erzählt. So verwendet Jesus selbst in Gleichnissen mehrmals das Bild vom Brot, denken wir nur an die Samenkörner, aus denen am Ende Brot wird oder die wunderbare Brotvermehrung. Und im morgigen Evangelium sagt er von sich selbst: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.“ Immer wieder tritt es uns deutlich vor Augen: Brot bedeutet Leben.

Gleichzeitig hören wir aber auch, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von jedem Wort aus dem Mund Gottes. Zum Brot kommt das Wort: das Wort, das die Seele stärkt, das Wort, das tröstet und ermutigt, das guttut, so wie Brot den Leib stärkt, schmeckt und guttut. So ein Wort, eines der schönsten, wie ich finde, ist die Zusage Gottes: Ich bin da. Das haben die Israeliten erfahren, das haben seit mehr als zwei Jahrtausenden Menschen immer wieder erfahren, das erfahren auch wir heute: durch alle Brüche unseres Lebens, in allen Ängsten, in Krisenzeiten, sprich in den unterschiedlichsten Wüstensituationen ist er da, uns nah, uns vertraut, geht er mit, ist er präsent.

Es hat sicher seinen guten Grund, dass Fronleichnam normalerweise mit allem Prunk gefeiert wird, weil es ein kostbares Geschenk ist, dieses Brot, diese Nähe Gottes zu uns, seine Präsenz in unserer Gemeinde. Aber meine Enttäuschung oder Traurigkeit darüber, dass wir heute anders feiern, wird aufgewogen, aufgehoben in der Freude darüber, dass diese Präsenz bleibt – auch und gerade in diesen besonderen Zeiten.

Und dann sind da ja auch noch wir mit unserer Möglichkeit, das zu tun, was eines unserer Gottesloblieder poetisch besingt: das Leben teilen, wie das täglich Brot und dann werden, können alle, die uns sehen, wissen, dass Gott da ist. Wenn der Segen mit der Monstranz heuer nicht an verschiedenen Orten in unseren Gemeinden gespendet wird, können wir erst recht zum Segen werden: mit unseren Augen, die sehen, wo Not am Mann oder der Frau ist, mit unseren Ohren, die hören, wo Menschen Zuspruch, Ermutigung und Trost brauchen, mit unseren Händen, die mitanpacken, wo andere Hände schlaff geworden sind, mit unseren Beinen, die nicht müde werden zu denen hinzugehen, die sich einsam und verlassen fühlen, mit unserem Herzen, das schlägt für die Menschen.

Nein, Fronleichnam fällt nicht aus, denn Gott fällt nicht aus. Er ist da!

Es grüßt Sie/Euch herzlich

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl